

II. Landnahme und Landverteilung.

Es war ein reichgegliedertes, anmutiges Land, in das die Alamannen eingezogen waren und das sie nun unter sich zu verteilen hatten¹⁾. Durch die Arbeit der Geologen, der Pflanzenforscher, der Geographen sind uns die einzelnen Landstriche nach ihren natürlichen Eigenschaften wohlbekannt: der geologische Untergrund, die Bodengestaltung, der Pflanzenwuchs, die klimatischen Verhältnisse weisen eine große Mannigfaltigkeit auf. Gerade diese aber mußte eine gleichmäßige und gerechte Verteilung nicht wenig erschweren.

Gewisse Teile des neubesetzten Gebietes schieden als *Waldlandschaften*, die noch nicht oder kaum irgendwie urbar gemacht worden waren, vorerst für die Besiedlung aus, im Westen der vorwiegend mit Nadelhölzern bestandene *Schwarzwald*, dessen kleinerer nordwestlicher Teil dem heutigen Württemberg angehört, ferner die *Keuperberge*, die sich südlich der fränkischen Ebene bis zur *Rems* und darüber hinaus erstrecken, aber auch sonst im Lande als inselartige Gruppen vorkommen, so der *Heuchelberg* und der *Stromberg* im Norden und Süden des *Zabergäus*, der *Schönbuch* südlich der *Filder*.

Am begehrtesten mußten die fruchtbaren *Gäulandschaften* sein, die sich über den Norden des Landes und dann links und rechts vom *Neckar* zwischen den *Keuperbergen* und der *Schwäbischen Alb* einerseits, dem *Schwarzwald* andererseits ausbreiten. Es sind weite, meist wellige, von *Lößlehm* bedeckte Flächen mit mildem Klima: die *Fränkische Platte*, die von den Tälern der *Tauber*, der *Jagst* und des *Kochers* durchschnitten wird, dann links des *Neckars* das *Zabergäu* und die Ebenen an der unteren *Enz*, rechts die entlang der *Murr* und der unteren *Rems*, ferner das *Untere* oder *Strohgäu* (zwischen *Ludwigsburg* und *Leonberg*), das besonders von der *Ammer* bewässerte *Obere Gäu* (zwischen *Herrenberg*, *Ragold* und *Kottenburg*) und die zwischen den allmählich sich näher rückenden Gebirgen der *Alb* und des *Schwarzwalds* eingelagerten Landschaften

1) Vgl. zum folgenden vor allem die vorzüglichen Arbeiten *Robert Gradmanns*: die geographischen Abschnitte des Werkes „Das Königreich Württemberg“ I—IV, 1904—1907, ferner die „Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg“, 1914, und die beiden Bände „Süddeutschland“, 1931.

rechts des oberen Neckars. An diese württembergischen Gäuflächen schließen sich die des heutigen Baden an, im Norden das Bau-land (um Buchen und Waldbüren), im Nordwesten die Kraichgau-kenke zwischen Odenwald und Schwarzwald, im Süden die hochgelegene Baar. Die Flußtäler schneiden etwa 100 Meter tief ein, oft schroffwandig und eng, oft in Bögen mit Brall- und Gleithängen dahinflaufend, das des Neckars und der Unterläufe der Enz, Murr und Rems. Vom Steilabfall der Alb bis zum Neckartal breitet sich eine reich bewässerte Landschaft aus, die von den Flüsschen Fils, Lauter, Steinach, Erms, Schaz und Steinlach durchströmt ist. Westlich des Neckar- nies bei Plochingen liegen die von Lias, Löß und Lehm bedeckten, ertragreichen Filder, etwa 300—400 Meter über dem Meer. Im Westen der Gäuflächen, jenseits der Nagold und des oberen Neckars, ist der breite Streifen des Schwarzwaldvorlands mit fargem Boden.

Der Lias oder Schwarze Jura beherrscht außer den Fildern auch das Vorland der Alb rechts vom Neckartal; darüber liegt ein schmaler Streifen von Braunem Jura, während die Höhe der Schwäbischen Alb vom Weißen Jura gebildet wird. Die Alb ist der mittlere Teil des Jura- gebirgs, das sich vom Genfer See bis zum Fichtelgebirge hinzieht. Vom Unterland aus gesehen erscheint sie wie eine gewaltige Mauer, doch springen zahlreiche Berg- halbinseln aus ihr vor, auch ganz losgelöste Rund- berge, wie der Lupfen, der Hohenzollern, die Achalm, der Stauf- en, der Rechs- berg, der Stui- fen, der Jpf. Das unmittelbare Vorland wird von den Albhöhen um 300—400 Meter überragt. Die Alb zerfällt in drei leicht zu scheidende Abschnitte, einen südwestlichen, der schon beim Rheinfall beginnt und aus mehreren Berg- inseln mit besonderen Namen besteht, einen mittleren, der vom Starzel- und Laucherttal bis zum Fils- und Lonetal reicht, und einen nordwestlichen bis zum Ries. Öfters kommen sich nämlich zwei Duertäler in ihren Anfängen ganz nahe²⁾. Die Höhe des Gebirgs nimmt von Südwesten nach Nordosten allmählich ab. Während jener südwestliche Teil im Durchschnitt 900 Meter hoch ist, hat die mittlere Alb eine Höhe von nur 700—800, eine Breite von etwa 40 Kilometern; der nordöstliche, der sich durch die Oberläufe des Kochers und der Brenz in Altbuch und Härtsfeld scheidet, erhebt sich noch auf 600 bis 700 Meter. Die Hochalb ist eine sanft wellenförmige Fläche mit steinigem Boden. Von ihrem Tal- netz sind die meisten Strecken durch Karstbildung ganz trocken geworden: die einstigen, jetzt versiegten Wasserläufe bilden Trockentäler, das zerklüftete Kalk- stein verschluckt das Wasser und leitet

2) Karl Fricker, Die Pässe und Straßen der Schwäbischen Alb, 1902.

es in unterirdische Hohlräume, so daß es gewöhnlich erst tief unten in einem Quelltopf zum Vorschein kommt. Auf der Hochfläche selbst gab es darum vielfach nur Hülen, Vertiefungen, in denen man das Regenwasser sammelte. Doch haben, zumal innerhalb des Gebiets zwischen Keutlingen und Münsingen südlich, Nürtingen und Kirchheim nördlich, vulkanische Kräfte in über 140 Ausbruchröhren vulkanischen Tuff gebildet, der das Wasser festhält; wo er die Oberfläche erreicht, ist die Stätte eben dadurch für die Ansiedlung bedeutungsvoll geworden. Die südöstliche Alb dacht sich sanft zur Donau ab, die ihrem Südostrand entlang strömt. Im Flußgebiet der Wörniz ist zwischen der Schwäbischen und Fränkischen Alb durch einen vulkanischen Ausbruch ein Kessel eingesunken, das heutige **Kies**: er hat einen Durchmesser von 21—24 Kilometern, der flache Boden eine Meereshöhe von 400—430 Metern.

Einen ganz anderen Charakter trägt das dritte Siedlungsgebiet, **Oberschwaben**, mit dem vorgelagerten Tal der Donau. Nach ihrem Durchbruch durch die Alb fließt diese fortan (bis Regensburg) in nordöstlicher Richtung und bildet zunächst breite Riede, von Munderkingen bis zur Illermündung eine weite Niederung mit fruchtbarem Boden. Die Iller, ein wasserreicher Alpenstrom, hat durch ihr starkes Gefälle im breiten Tal viel Steingeröll abgelagert und auch das Bett immer wieder verändert. Das württembergische Oberschwaben stellt den westlichsten Teil der oberdeutschen Hochebene dar; es weist durchschnittlich 550 Meter Meereshöhe auf. Als ausgesprochene Moränenlandschaft ist es mit einer Schuttmasse bedeckt, den die Eisströme des einst bis hierher reichenden Rheingletschers angehäuft haben. Seine Hauptteile sind eine ältere Moränenlandschaft im Norden, eine jüngere im Süden; die Grenze zwischen beiden verläuft in einem großen Bogen von Isny über Waldsee und Schussenried nach Pfullendorf. Der nördliche im Osten von der Iller begrenzte Teil senkt sich ganz allmählich zur Donau herab; die Gewässer gleiten in flachen Tälern langsam dahin. Die Jungmoränengegend des südlichen Teils ist ein sehr bewegtes Gelände, in dem Schutthügel mit vielen stehenden Gewässern, mit Rieden und Mooren abwechseln; streckenweise finden sich auch mehr oder weniger ausgedehnte Ebenen. Es ist ein hochgelegener Landstrich in Alpennähe; von Nord nach Süd durchschneidet ihn das breite Schussenbeden. Südlich schließt sich die **Bodenjeelandschaft** an, ein Flachland mit mildem Klima an dem See, der 395 Meter Meereshöhe hat.

Die Naturgegebenheit der Landschaft ist aber durch die lebensfördernde Arbeit des Menschen, die Kultur, stark beeinflusst worden. Als die Alamannen in ihre späteren Sitze einrückten, hatten diese Landstriche schon eine lange siedlungsgeschichtliche Vergangenheit hinter sich: diese ist uns durch die rastlose Erforschung der Vor- und Frühgeschichte während der letzten hundert Jahre immer klarer geworden, so viel Dunkles und Unsicheres auch noch der weiteren Aufhellung harret³⁾. Nach den Stoffen, welche die Menschen benützt haben, unterscheidet man die Stein- und die Metallzeit. Während der Älteren und Mittleren Steinzeit, die viele Jahrtausende vor Christi Geburt zurückliegt, war die Zahl der Menschen wie in Mitteleuropa überhaupt so auch in unserem Lande ganz gering; sie lebten vom Sammeln eßbarer Früchte, von Fischfang und Jagd; besonders geschätzte Rastrorte waren Höhlen und Quellen. Während der Mittleren Steinzeit wurden auch die bewaldeten Keuperberge nach Nahrung durchstreift.

Durch ein zeitweise trockenes und warmes Klima war der Wald zurückgedrängt worden, während freilich die ausgesprochenen Waldgebiete, die regenreichen Gegenden und sandigen Bodenflächen, ihren Waldwuchs bewahrten; die trockenen und kalkreichen Landschaften hatten lichtereren Pflanzenwuchs. Damals zogen nun wie die sonneliebenden Steppenpflanzen so größere Menschenvereine auch im heutigen Württemberg ein. Während der sogenannten Jüngerer Steinzeit, etwa 3000 v. Chr., wanderten Völkerschaften, welche Viehzucht und Ackerbau trieben, aus dem Osten und dem Westen Europas, später auch vom Norden her zu. Diese Bauern beschränkten sich auf bevorzugte Landschaften, die Ebenen, wo sie

3) Robert Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild: *Geographische Zeitschrift* VII, 1901. Derselbe, Die Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf das Frankenland: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Gesellschaft für fränkische Geschichte I, 1928, S. 316—361. Derselbe, Vorgeschichtliche Landschaft und Besiedlung: *Geographische Zeitschrift* XLII, 1936, S. 378 ff. Karl Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande I: Die vorrömische Zeit 1921. Oskar Paret, Urgeschichte Württembergs 1921. Peter Goefler, Vom Werden und Wachsen unserer frühesten Kultur: *Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele*, 1926, S. 58 bis 75. Adolf Helboß, Zur früheren Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte des alamannischen Raums: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Neue Folge XLV, 1931. Ernst Wahle, *Deutsche Vorzeit* 1932. Derselbe, *Vorzeit am Oberrhein* 1938. Emil Kost, Die Besiedlung Württembergisch-Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: *Württembergisch Franken*, Neue Folge 17/18, 1936, S. 11—109.

ihre Herden weiden, ihre Felder bestellen konnten. Die Steppengebiete mit ihrem mehr parkartigen Bestand von Waldbäumen ermöglichten leichter den Zugang und die Urbarmachung des Landes; hier fand sich, was für ihre Wirtschaft nötig war. Die Form ihres Ackerbetriebs, Hackbau und Pflugbenützung, stammte wahrscheinlich vom vordern Orient und war schon als wohl ausgebildete Wirtschaftsweise nach Mitteleuropa gelangt. Von Haustieren brachten die ersten Siedler Rind, Schwein, Schaf und Ziege mit, von Getreidefrüchten Weizen, Gerste und Hirse. Während der Jüngeren Steinzeit breiteten sich die Menschen im Lande soweit aus, als dies bei ihrer Betriebsart überhaupt möglich war. Geschlossener Waldwuchs erwies sich in dieser Zeit durchaus als siedlungsfeindlich. Darum mieden die damaligen Landesbewohner den Schwarzwald und die Keuperberge; für ein Eindringen in den Urwald und dessen Rodung reichten weder ihre einfachen Werkzeuge noch ihre gesellschaftliche Verfassung aus. So lagen mehr oder weniger dicht bevölkerte und fleißig genutzte offene Landschaften neben fast menschenleeren Urwaldgebieten. Wohl besiedelt waren die Gäuebenen mit den Talausgängen der Keuperhöhen, auch die Hochfläche der Alb, die unter den deutschen Mittelgebirgen durch ihre frühe Siedlung auffällt, wahrscheinlich damals schon besetzt; hier, wo das Kalkgestein und binnenländische Witterungsbeschaffenheit eine reiche Steppenflora hervorrief, muß der Weidebetrieb glückliche Bedingungen gefunden haben; Oberschwaben, zumal das nördliche, war ebenfalls in Umbau genommen.

In den folgenden Zeiten eines weniger trockenen, für die Ausbreitung des Waldes an sich wieder günstigen Klimas hielt man an dem bisherigen Kulturboden fest, während die Urwälder auch ferner gemieden wurden; dort war das Beweiden und Beackern hinreichend, um ein Vordringen des Waldes abzuhalten. Wenn die Bevölkerungen wechselten, bauten die nachfolgenden doch auf der Kulturarbeit ihrer Vorgänger weiter: die einmal gefundenen, gewöhnlich schon naturgegebenen Siedlungsplätze wurden gern benützt, die einmal errungenen wirtschaftlichen Werte trotz aller etwaigen Feindschaft doch übernommen.

Die Bronze- und die beginnende Eisenzeit haben wohl da und dort dem alten Kulturland neues hinzugefügt, im ganzen blieb jedoch der Siedlungsraum derselbe. Doch dürfen wir ja keineswegs immer eine ununterbrochene gleichmäßige Fortentwicklung annehmen: durch Kriege, Läufe und Mißwachsnöte erfolgten auch schwere und langdauernde Rückschläge. Die früheren Völkerschaften, die das Land bewohnten, können wir überhaupt nicht benennen, nach ihrer ethnographischen Zugehörigkeit höch-

stens ahnen. In der frühen Eisenzeit während der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends scheint die Bevölkerung stark zugenommen zu haben; jedenfalls brachten einwandernde Indogermanen von Haustieren noch das Pferd, von Getreidearten Hafer und Roggen mit. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. saßen im Lande die *Kelten*, ein indogermanisches Volk, das bereits eine verhältnismäßig hohe Kultur ausgebildet hatte. Sie wohnten in Dörfern und Einzelhöfen, ferner in einzelnen stadtähnlichen Anlagen; insbesondere stand auch das Straßenwesen bei ihnen bereits auf einer hohen Stufe. Als im letzten Jahrhundert v. Chr. die Germanen gegen sie vordrangen, wenngleich ohne das Land dauernd festzuhalten, scheint ein Rückgang der Kultur eingetreten zu sein und die Bewohnung sich gemindert zu haben. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert zogen, wie Tacitus in seiner *Germania* zu berichten weiß⁴⁾, arme gallische Siedler offenbar vom linksrheinischen Ufer her in dieses Land damals unsicheren Besitzes ein.

Die Zeit der römischen Besetzung des Landes vom 1. Jahrhundert n. Chr. an war verhältnismäßig kurz: im Unterland dauerte die *Römische* links vom Neckar etwa 170, rechts desselben etwas über 100, im rätischen Teil südlich der Donau 210 Jahre⁵⁾. Da aber der obergermanische Teil ein schon stark kultiviertes und dicht besiedeltes Hinterland hatte, erfolgte hier doch eine raschere Zuwanderung als im rätischen Alpenvorland. Das Land wurde als Grenzgebiet von der römischen Verwaltung begünstigt: die bisherigen Straßen benützte man zwar weiter, legte aber eine Reihe gut gebauter, möglichst gerade verlaufender Militärstraßen an, welche die Garnisonen miteinander verbanden. In Württemberg und Hohenzollern wurden zahlreiche Kastelle gefunden, weitere werden mit ziemlicher Sicherheit vermutet. An die Wehranlagen schlossen sich jeweils bürgerliche Siedlungen an, von denen manche schon vor der Besetzung als keltische Dörfer bestanden haben mögen. Zunächst war das

4) c. 29. Karl Weller, Die Stelle der *Germania* des Tacitus über die *Decumates agri*: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. XXXIV, 1928, S. 34 ff.

5) Haug und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. 2. Aufl. von Ferdinand Haug und Peter Goessler 1914. Karl Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II: Die römische Periode 1923. Die Römer in Württemberg, herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege, I Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, von Friedrich Hertlein 1928. II Die Straßen und Wehranlagen, von Friedrich Hertlein und Peter Goessler 1930. III Die Siedlungen, von Oscar Paret 1932. Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und namengeschichtliche Untersuchungen, 1934.

Land am Neckar kaiserliches Besitztum (Domäne, saltus); der Landpfleger (procurator) hatte seinen Sitz in Rottenburg. Die keltischen Bewohner erhielten wohl ihren bisherigen Besitz in Erbpacht zurück. Aber da eine rasche Zuwanderung von Römern erfolgte, wurde die Verwaltung als Domäne bald aufgegeben. Im dritten Jahrhundert war das Land jedenfalls ganz in Stadtgemeinden (civitates) je mit einem größeren dazugehörigen Bezirk aufgeteilt. Innerhalb der Grenzen des heutigen Württemberg sind uns freilich nur zwei namentlich bekannt, die civitas Sume-locennensis (Rottenburg), die auch den ziemlich entfernten vicus Grinario (Köngen am Neckar) umfaßte, ferner die civitas Aurelia (Schingen), welcher die Landschaft rückwärts bis zum Neckar angeschlossen war; mehr als wahrscheinlich ist, daß es mindestens noch eine dritte Stadtgemeinde zwischen diesen beiden gab, wohl Cannstatt, dessen römischen Namen wir freilich trotz den massenhaften Funden immer noch nicht erfahren konnten. Den Bezirk der civitas Aurelia begrenzte am Neckar die nach der Elsenz benannte civitas Alisinensium (Wimpfen), der auch ein Teil des heutigen Württemberg angehört haben mag. Noch über Dürrenz (jetzt einen Teil von Mühlacker) dehnte sich die civitas Aquensis (Baden-Baden) aus. In den nördlichen rätischen Teil des jetzigen Württemberg hat vielleicht die civitas Scuttariensium (Massenfels an der Schutter, südlich von Eichstätt) hereingereicht, nach Oberschwaben wohl die civitas Brigantium (Bregenz am Bodensee). Auch außer den Kastellhöfen (vici) gab es dorfartige Niederlassungen, so südlich der Donau Ennetach-Mengen an der Ablach, Gmindersdorf-Neutlingen an der Schaz, Dürrenz-Mühlacker an der Enz und wohl auch sonst. Jedoch die vorherrschende Siedlungsform des offenen Landes war das Einzelgehöft (villa). In der Nähe der Städte besaßen wohlhabende Römer städtische Landhäuser (villae urbanae), bei denen vielleicht bereits ein verfeinerter Gartenbau getrieben wurde. Über alle Landschaften zerstreut aber waren die ländlichen Gutshöfe (villae rusticae), deren wir etwa 800 kennen. Sie sind rings von der dazugehörigen Flur umgeben, mindestens je 50 Hektar. Die Wohnhäuser hatten steinerne Mauern; sie waren dem Klima angepaßt, mit einer Anzahl verglaste Fenster versehen und konnten durch Boden- und Wandheizungen erwärmt werden; manche enthielten auch ein angebautes Badegebäude, das meist gesondert stand. Man wählte gerne eine trockene freie Lage mit nahem Quellwasser; gewöhnlich lagen die Gebäude am Abhang einer Bodenwelle, von wo das gesamte Besitztum wohl zu übersehen war. Die Gehöfte, von verschiedener Größe, waren mehr oder weniger dicht über das Land zerstreut, besonders zahlreich in der Nähe der Römerstraßen; auch

das zu ihnen gehörige Land hatte verschiedenen Umfang. Am stärksten besetzt waren die Gäulandschaften. Neben den steinernen Gutshöfen gab es auch einfache Lehnfachwerkbauten der eingeseffenen keltischen Bevölkerung, soweit diese wohnen geblieben war, zumal auf der Hochfläche der Alb und im Abvorland gegen das Neckartal.

In die Wälder drangen die Römer nirgends vor, außer wo, wie in Mainhardt, Murrhardt, Welzheim und Lorch, militärische Anlagen nötig wurden. Bemerkenswert ist, daß man auch den Schönbuch (zwischen dem Neckar und dem Oberen Gäu) teilweise besiedelt hat. Der Buntsandstein im Westen wurde gemieden, ganz fehlten bürgerliche Siedlungen im Liasgebiet zwischen Blochingen und Alen und im oberen Remstal, wohl wegen der Grenznähe, auch im Tal der Fils, durch das in vorrömischer und römischer Zeit noch keine Fernverkehrsstraße über die Höhe der Alb führte. Das Land wurde gewiß gegen frühere Zeiten stärker bewirtschaftet, zumal ja die Landwirte auch für die Versorgung der im Lande stehenden Truppen aufzukommen hatten. Doch scheint ein Ausbau mit umfangreicheren Rodungen nicht stattgefunden zu haben. Die römischen Landwirte trieben Viehzucht und säten das Getreide; wir wissen nichts von weiteren Haustieren und neuen Brotfruchtarten, die durch sie eingeführt worden wären. Man pflegte wohl schon etwas Obstbau und mag vereinzelt an günstigen Plätzen auch Reben gepflanzt haben, die im Moselland ja seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert verbreitet wurden.

Die zuwandernden Alamannen waren schon um ihrer nächsten Verpflegung willen darauf angewiesen, die Fluren der römischen Städte, Dörfer und Gutshöfe durch Beweidung und Beackerung zu nutzen. Wo diesseits der Reichsgrenze im bisherigen Römerland am Main und rechts vom Rheinstrom, am Neckar und an der oberen Donau bewirtschafteter Boden war, da ließen sie sich vorderhand mit ihrer fahrenden Habe, ihrem Vieh nieder. Wenn sie auch nicht von Anfang entschlossen waren, an ihm zu haften, so hat das Schicksal es doch so gefügt, daß der südliche Teil des um 260 eroberten Gebiets ihr dauernder Besitz blieb.

Das gesamte Kulturland wurde wohl sofort irgendwie beweidet und teilweise beackert; standen die wehrhaften Männer im Feld, so fiel die unumgängliche Arbeit den Greisen, Weibern und Kindern zu. Es mag während der ersten Zeit nach der Zerstörung der römischen Anlagen manches, was bisher wohl besorgt und bestellt war, verwildert sein; doch hinderte junger Wildwuchs nicht, sobald man die Kräfte und den Willen hatte, ohne viel Schwierigkeiten die früher gepflegte Scholle wieder zu bearbeiten.

Infolge der gänzlichen Verheerung der römischen Wohnstätten hatten die Alamannen freie Hand, den gewonnenen Raum nach ihren eigenen, auf alter Überlieferung beruhenden Gewohnheiten in Besitz und Genuß zu nehmen: sie konnten das Land völlig neu aufteilen. Es verging aber doch wohl eine längere Zeit, bis die Zuweisung des eroberten Bodens an den ganzen Stamm vollzogen war. Spätestens einige Jahrzehnte, nachdem sie sich des Gebiets bemächtigt hatten, mußte es den Führern klar geworden sein, daß sie sich für längeres Verweilen im Lande einrichten mußten, daß dem kühnen Zugreifen zähes Festhalten zu folgen hatte. Erst mit der vollen rechtsgültigen Verteilung und dem Bewußtsein des Bleibens wurde der neue Besitz zur wirklichen Heimat.

Wohl waren die Römer vertrieben, ihre Siedlungen gründlich verwüstet und zerstört, aber die römische Landeskultur hat doch auf die des Alamannenstammes stark nachgewirkt: das Alte stirbt nicht ab, ohne dem Neuen etwas zum Leben gespendet zu haben. Das römerzeitliche Acker- und Weideland wurde zunächst auch die Stätte der bäuerlichen Tätigkeit der Schwaben.

Die Niederlassung in einem Raume erfordert einen großen Aufwand von Willenskraft und Ausdauer, Überlegung und Mühsal, ob das Land erst urbar gemacht werden muß oder ob man schon auf dem Wirken der früheren Bewohnerschaft aufbauen kann. Das eroberte Land gehörte wohl zuvörderst der Gesamtheit des Stammes: es war nicht dem Belieben der Verbände, vollends nicht der Willkür einzelner überlassen, wo sie siedeln wollten. Wahrscheinlich wurden auf einer oder mehreren Versammlungen der Führer zunächst umfangreichere Landschaften den größeren Stammesverbänden zugewiesen, wobei man berücksichtigt haben wird, wenn der eine oder andere dieser Verbände eine bestimmte Landschaft erobert und schon besetzt hatte. So ist es wahrscheinlich, daß die Juthungen, der mächtigste Sonderteil der Alamannen, sich von Anbeginn der römischen Provinz Rätien und dem Donaugebiet zugewandt hatten und hier auch blieben. Die größeren Verbände teilten dann das ihnen überlassene Gebiet an die sie bildenden Hundertschaften aus, diese einzelne Marken unter die Sippen, aus denen sie zusammengesetzt waren. Wir haben also eine vom Größeren zum Kleineren fortschreitende Landesteilung anzunehmen.

Jede neugestaltende Tätigkeit erfordert gründliche Überlegung und starkes Gerechtigkeitsgefühl: die Führer des Stammes bemühten sich gewiß, jegliches mit klugem Bedacht und mit Billigkeit auszurichten. Aber bei jedem geschichtlichen Handeln laufen nun einmal Kurzsichtigkeit, Verjämmernisse und Fehler mitunter. Alle beschwerliche Neuordnung hat auch ihre

zermürbende Not: Unzufriedenheit, Reibungen, Neid und Feindseligkeit bleiben nicht aus. Man wird vermuten dürfen, daß nach germanischem Brauche vielfach das Loß zu Hilfe genommen wurde, um die Ansprüche zu befriedigen: wo Gleichberechtigte nebeneinanderstehen und gleichwertiger Besitz zugeteilt werden soll, legt sich dies überall an sich nahe. Man wandte es gewiß ebenso bei der Zuweisung des Landes an die großen Verbände an, wie innerhalb dieser an die Hundertschaften und dann wieder an die Sippen.

Jedenfalls wurden, wie es bei den Germanen und auch anderen Völkern üblich war, die Grenzen genau gezogen und dafür entweder natürliche Landmarken, wie Berge, Wasserscheiden, Fluß- und Bachläufe, Quellen, oder auch geschichtlich gegebene Linien, wie Straßen und Fußpfade, wohl auch bisher von den Römern eingehaltene Grenzzüge, ferner stehen gebliebene Trümmerstätten von Gebäulichkeiten oder auch hervorragende Grabhügel benützt.

Von den Namen der größeren Verbände des Stammes erfahren wir freilich nur wenig; sie dürften von verschiedener Stärke gewesen sein. An Zahl und Bedeutung ragen lange Zeit weitaus am meisten hervor die Juthungen an der Donau, die bis in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts erwähnt werden. Dann hören wir von den Bucinobanten gegenüber von Mainz und von den Lentiensern nordwestlich vom Bodensee⁶⁾; für diese beiden Verbände hat man ihre Namen jedenfalls erst der neuen Heimat entnommen, für jene der Buchonia, dem Buchenwald, der sich über Rhön und Vogelsberg erstreckte⁷⁾, für diese dem Flüsschen Linz, das in den Überlinger See mündet und heute den Namen Ach führt⁸⁾. Weitere Bezirke und wohl auch Verbände können wir erschließen aus den in der Notitia dignitatum, einem Staatshandbuch aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, genannten römischen Hilfstruppen der Brisigavi, welche ihren Namen vom mons Brisiacus, Breisach am Rhein, führen⁹⁾, und der von dem nun germanischen Teil Rätiens stammenden Raetobarii¹⁰⁾.

6) Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 309 Anm. 2.

7) Ebenda S. 308 Anm. 1. bant, ein germanisches Wort für Gau, lebt auch in Brabant, alt Bräcbant, fort; die Tubanten waren eine Völkerschaft in der Nähe der Usipeter und Tencterer. Much, Deutsche Stammeskunde S. 84.

8) Die Besiedlung des Alamannenlandes S. 309 Anm. 1.

9) Notitia dignitatum ed. O. Seeck, 1876, p. 117, 124.

10) Ebenda p. 12, 14. Die Endung barii oder varii ist germanischen Ursprungs.

Eine Anzahl von Königen (*reges*) mit ihren Verwandten (*regales*) wird uns von dem römischen Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus überliefert in seinen Berichten über die Feldzüge Julians nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, also nicht ganz hundert Jahre nach der Einwanderung¹¹⁾; natürlich sind ihm vor allem die Fürsten der an den Rhein anstoßenden Gebiete bekannt, vom Rheinknie bei Kaiseraugst bis an den Taunus die Könige Gundomad und Wadomar, zwei Brüder, dann der mächtige Chnodomar mit seinem Neffen Agenarich oder Serapio, gegenüber von Speyer Hortarius, gegenüber von Worms Suomer, als Beherrscher der Bucinobauten die Brüder Macrianus und Hariobaudus, später Fraomar. Außerdem werden noch die Könige Urius, Ursicinus und Vestralpus genannt, deren Gebiete im mittleren und oberen Neckarland anzusehen sind¹²⁾; in der Schlacht bei Straßburg 357 hatte Julian mit einem alamannischen Heere von fünf Königen zu kämpfen. Die von diesen regierten Stammesteile waren jedenfalls damals ganz selbständig. Ihre Sonderstellung und die landschaftliche Begrenzung ihrer Gebiete mußte sich durch die weitere Ausbreitung des Alamannenstamms im 5. Jahrhundert und durch den Verlust von Landstrichen, die sie länger innegehabt hatten, verändern und verwischen; von der Mitte des 5. Jahrhunderts an begegnen sie nicht mehr. Die schwäbischen Grafschaften, die im 8. Jahrhundert und später von den Karolingern neugebildet wurden, stehen mit den Bezirken jener alten Verbände in keinem Zusammenhang¹³⁾.

Über die Umgrenzung ihrer Gebiete innerhalb des heutigen Württemberg haben wir kaum mehr als eine Vermutung. Es ist wohl möglich, daß sie sich teilweise an die Bezirke der spätrömischen Stadtgemeinden (*civitates*) angeschlossen haben¹⁴⁾. Über die Sitze der Fürsten dieser größeren Verbände können wir Vermutungen hegen. Der Geographus Ravennas, ein Kompilator der späteren Merowingerzeit, der in seiner Aufzählung von Orten des Alamannenlands den Zustand der Mitte des 5. Jahr-

11) Ammiani Marcellini libri qui supersunt rec. Carolus U. Clark I, 1910.

12) Ammianus Marcellinus XVIII, 2, 18 (nach dem Feldzug Julians an den Rimes bei Shringen 359): *legationis nomine precator venerat pro Vrio et Ursicino et Vestralpo regibus pacem itidem obsecrans*. Es sind wohl dieselben, von denen es früher heißt XVII, 1, 13: *tres inmanissimi reges . . . ex his qui misere victis apud Argentoratum auxilia*.

13) Karl Weller, Über die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke: Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte VII, 1898, S. 345 ff.

14) Siehe S. 39.

hundertz wiedergibt¹⁵⁾ und die von ihm genannten Plätze einer gotischen Landkarte entnommen hat, nennt als alamannische Orte neben zahlreichen andern im Gebiet des heutigens bayerischen Schwaben und auf württembergischem Boden nur vier, Augusta nova, Rizinis, Turigoberga, Ascis¹⁶⁾, d. h. (Neu-)Augsburg, Reifensburg (bei Günzburg), (Ober-Unter-)Türkheim (zwischen Eßlingen und Cannstatt)¹⁷⁾ und Asperg. Diese dürften Fürstensitze gewesen sein. Auf dem Milenberg über Obertürkheim wurde das Grab eines alamannischen Vornehmen aufgedeckt, das einzige frühe derart, das bei uns gefunden wurde¹⁸⁾. Das Grab eines Fürsten war bei den Germanen eine geheiligte Stätte, die zum Mittelpunkt eines ganzen Bezirks werden konnte; dieser sollte des von jenem ausstrahlenden Segens teilhaftig werden: die Toten walten über die Schätze der Fruchtbarkeit, die im Frühling aus der Erde hervortreiben¹⁹⁾. Den Fürsten wurde jedenfalls größerer Besitz zugewiesen; zu diesem gehören wohl die Orte, die später fränkisches Königsgut sind: Heilbronn und Lauffen am Neckar, Waiblingen und Winterbach im unteren Remstal, Sülchen (neben dem römischen Sumelocenna), Kottweil und in der Baar die spätere Königspfalz Reidingen nahe der Donau²⁰⁾, ferner Ulm, je mit den dazugehörigen Gütern. Daß gerade die einst bedeutenden Römerorte von den Großen bevorzugt wurden, erweisen wohl auch die zahlreichen römischen Münzen des ausgehenden 3. und des 4. Jahrhunderts, die an solchen Plätzen gefunden wurden, in Osterburken, Jagsthausen und Öhringen, in Cannstatt, Kottenburg und Kottweil sowie in Rißtissen²¹⁾.

15) Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 321.

16) Ravennatis anonymi cosmographia ed. Pinder et Parthey p. 252 c. 26. J. Schnez: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken 60, 1918, S. 1 ff. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 36, 1921, S. 335 ff.

17) Daß Turigoberga (für Turingoberga) später ein anderes Grundwort hat, ist von keinem Belang; solcher Wechsel kommt in früher Zeit häufig vor. Die Auslassung des n wie in Pfullichgouue für Pfullinggouue: Urk. von 938 Württ. Urk.B. I S. 209 Nr. 180.

18) Oscar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit, 1937, S. 125 ff.

19) Jan de Bries, Altgermanische Religionsgeschichte II, 1936, S. 119.

20) Urk. v. 949, Württ. Urk.B. I S. 211 Nr. 182: predium in villa Drossinga (Troßingen) . . . iam ad locum Nidinga pertinens. Siehe Karl Siegfried Bader, Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstbergischer Zeit, 1937, S. 18.

21) Wilhelm Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg 1893 mit den Nachträgen in den Jahrgängen der „Fundberichte aus Schwaben“.

Jedenfalls hatten diese großen Verbände unter ihren besonderen Fürsten auch umfangreichen Gemeinbesitz, sei es, daß Wald- und Edland, das nicht ganz von einer einzelnen Hundertschaft umfaßt war, innerhalb des Gebiets lag oder an dieses angrenzte: so etwa der Harthäuser Wald zwischen Kocher und Jagst (nördlich vom späteren Neuenstadt), die Keuperberge südlich der fränkischen Ebene, wohl auch der Heuchelberg und der Stromberg, der ganze Bereich des Schwarzwalds, der Hagenschieß auf dem rechten Ufer der Würm (zwischen Tiefenbach und Pforzheim), der Glemswald, welcher sich von Kenningen, Magstadt und Böblingen bis an den Rand des Stuttgarter Talkessels und bis zur Solitude erstreckte²²⁾, der vielleicht nach der Schiach benannte Schönbuch, alt Schainbuch²³⁾, der sich zwischen Tübingen, Waldenbuch und Herrenberg hindehnt, ferner das große Donauried, der Federsee, ein guter Teil des südlichen Oberschwabens mit dem Altdorfer Wald und andere Landstriche. Gerade die Zuteilung zum Gemeingut der großen Verbände, das deren Fürsten zur Verfügung stand, hat wohl hervorgerufen, daß manche an sich fruchtbare Landschaften wie das untere und mittlere Remstal erst spät besiedelt wurden, andere wie der Harthäuser Wald, der Hagenschieß, der Glemswald und der Schönbuch überhaupt nicht; die Hauptmasse des Schönbuchs wäre für den Feldbau wohl geeignet gewesen, wie er denn auch in vorgeschichtlicher und in römischer Zeit ackerwirtschaftlich nicht ungenützt blieb²⁴⁾.

Abgesehen von diesen Gemeinmarken verteilten die größeren Verbände ihr Gebiet unter die einzelnen Hundertschaften, deren Anteile genau umschrieben wurden und etwa 200 Quadratkilometer Landes umfaßten. Wie sorgfältig und planmäßig diese Bezirke festgesetzt wurden, kann eine feine Beobachtung Viktor Ernsts zeigen²⁵⁾: die Hundertschaften unter der Alb greifen mit einem kleinen, immerhin nicht unbeträchtlichen Stück noch auf die Hochalb hinauf, so die Hattenhunte in der Gegend des Dreifürstensteins mit den Dörfern Salmendingen und Ringingen, der Pfullichgau mit Groß- und Kleinengtingen, die Kirchheimer

22) Die Nutzung des Glemswalds gehörte später im südlichen Teil den Gemeinden der schwäbischen Glehunte, im nördlichen denen des schwäbischen und des fränkischen Glemsgaus. V. Ernst, Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb., 1930, S. 351.

23) 1187 Shaienbuch Wirt.Urk.B. II S. 248 Nr. 449, 1191 Schainbuoch, ebenda S. 270 Nr. 466.

24) Robert Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg, S. 66. Römische Siedlungen bei Mauren nahe dem Würmursprung, bei Schönaich, bei Weil und Bebenhausen.

25) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearbeitung, S. 275 ff.

Hundertchaft des Neckargaus mit Donnstetten, Zainingen und Böhringen. Es darf daraus der Schluß gezogen werden, daß man von der Verteilung der Gäulandschaften ausging und daß die ganz auf der Albhochfläche liegenden Hundertschaftsbezirke wie die der Munigisinghunte (um Münsingen) und des Burichingagau (mit Udingen und Willmandingen) erst abgegrenzt wurden, nachdem die bekehrteren Tallelandschaften mit ihren Albandhängeln bereits verteilt waren.

In den älteren Urkunden vom 8. Jahrhundert an begegnet uns eine Anzahl von schwäbischen Hundertschaftsnamen mit der Endung -huntari, -huntare, -huntra, -hunte: so die Glehuntra nördlich des Schönbuchs²⁶⁾, die Hattenhuntare um die Steinslach²⁷⁾, die Munigisinghunte auf der Hochalb um Münsingen²⁸⁾, die Suercenhuntare um Hayingen, Steußlingen und Schwörzkirch²⁹⁾, die Muntariheshuntari oder auch Ruadoltshuntre um Munderfingen³⁰⁾, die Goldineshuntare mit Herberdingen³¹⁾. Sie enthalten als Bestimmungswort meist eine Personenbezeichnung, jedenfalls den Namen des Hundertschaftshauptes bei der Einwanderung oder später. Auch nach dem führenden Geschlecht sind Hundertschaften urkundlich benannt: die pagi Burichinga³²⁾ (mit Gensingen, Udingen, Willmandingen) und Purihdinga (mit Dürbheim und Spaichingen)³³⁾.

Diese Hundertschaften, die während der Jahrzehnte vom Ausbruch aus der niederdeutschen Heimat bis zur Niederlassung im neugewonnenen Lande mehr nur als persönliche Verbände zusammengehalten hatten, nehmen nun mit der Zuteilung ihres Landgebiets auch den Charakter eines abgegrenz-

26) in pago Glehuntra 1007, Wirt. Urk.B. I S. 243 Nr. 206; Franz Ludwig Baumann, Die Gaugrafschaften im württembergischen Schwaben 1879, S. 114 f.

27) Hattenhuntare 776, Codex Laureshamensis, bearbeitet von G. Bossert, Württ. Geschichtsquellen II (1895) S. 158 Nr. 308.

28) pagus Munigisingeshuntare 904, Wirt. Urk.B. I S. 202 Nr. 74 (verbildet aus Munigisingahuntare und Munigisingeshuntare). B. Ernst, Beschreibung des Oberamts Münsingen. 2. Bearb. 1912, S. 270 ff.

29) in pagello Suercenhuntare 854, Wirt. Urk.B. I S. 141 Nr. 121.

30) Muntariheshuntari 792, Wirt. Urk.B. I S. 42 Nr. 40; centena Ruadoltshuntre 838, ebenda I S. 112 Nr. 98; B. Ernst, Beschreibung des Oberamts Niedlingen, 2. Bearb., 1923, S. 282 ff.

31) in pagello Goldineshuntare 854, Wirt. Urk.B. I S. 141 Nr. 121.

32) Codex Laureshamensis, Württ. Gesch. Quellen II S. 210 Nr. 464: in pago Burichinga in villa Gensingen. Baumann, Die Gaugrafschaften S. 124. — Die Chronik des Gallus Schem (R. Brandt, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau II, 1893, S. 18, 4: Burchingen uff der Schär).

33) in pago qui dicitur Purihdinga: Wirt. Urk.B. I S. 41 Nr. 39 von 791.

ten Bezirkes an. Sie werden darum oft mit dem Namen -gau bezeichnet, einem Wort, das zunächst rein landschaftliche Bedeutung hatte³⁴⁾, aber eben darum auch für verschiedene Bezirke rechtlicher Art gebraucht werden konnte. So waren Hundertschaften der Pfullinggau um Pfullingen³⁵⁾, der Sülchgau um Sülchen (bei Rottenburg)³⁶⁾, der Ambrachgau an der Ammer³⁷⁾, der Tornegau um Dornstetten im Vorland des Schwarzwalds³⁸⁾, ferner der Eritgau um Ertingen und Mengen an der Donau³⁹⁾, der Rammagau um Laupheim⁴⁰⁾, der Flinagau (um Hohenstadt bei Wiesensteig)⁴¹⁾, ferner im südlichen Oberschwaben der Haisstergau (um Waldsee und Haisstertirch), der Nibelgau um Leutfirch, der Schussengau an der Schussen und der Argengau an der Argen⁴²⁾.

Weitere Hundertschaften waren Affa an der Donau (mit Riedlingen)⁴³⁾ und jedenfalls auch die Gaue Swiggerstal (das Ermstal)⁴⁴⁾ und Pleonungotal (das obere Filstal)⁴⁵⁾, ferner der Gau Empfingen (im westlichen Höhen-

34) Solche Landschaftsnamen waren Linzgau, Neckargau und Nagoldgau, mit diesem gleichbedeutend Westergau. Dornstetten wird im Westergau und im Nagoldgau, auch im Baldgau, genannt, 767: in pago Westergowe in Thornegasteter marca. Codex Laureshamensis, Württ. Gesch. Qu. II S. 216 Nr. 477; 770 in pago Naglachgowe in Tornestat, ebenda S. 200 Nr. 432, S. 210 Nr. 465: in Waltgowe . . . in Tornigestat.

35) in pago Pfullichgoune 938, Wirt. UrkB. I S. 209 Nr. 180; Baumann, Die Gaugrafschaften, S. 120.

36) 888 Sulihgeiuua, Wirt. UrkB. I S. 187 Nr. 162.

37) 779 Ambrachgowe, Cod. Laur. Württ. Gesch. Qu. II S. 210 Nr. 466.

38) pagus Tornogowe 771, Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 142 Nr. 261; Tornogavisteter marca, ebenda S. 216 Nr. 477.

39) 819 centena Erecgow (verschrieben Krecgow), Wirt. UrkB. I S. 94 Nr. 82; centena Eritgaouuia, ebenda S. 117 Nr. 102; vgl. Baumann a. a. O. S. 75 ff.

40) 778 in pago qui dicitur Rammackeuui, Wirt. UrkB. I S. 21 Nr. 20.

41) in pago qui dicitur Flina, Wirt. UrkB. I S. 159 Nr. 136.

42) 805 Heistilingauue, ebenda S. 63 Nr. 60; 778 Nibulgauia, ebenda S. 35 Nr. 34; 816 Scuzingauue, ebenda S. 83 Nr. 74; 771 in bago Argunensi, ebenda S. 13 Nr. 13.

43) centena Eridgovue et Apphon 887, Württ. UrkB. IV S. 327 Nachtrag Nr. 20, in pago qui dicitur Appha 836, ebenda I S. 109 Nr. 95, in pagello Affa 854, ebenda S. 141 Nr. 121.

44) Codex Hirsaugiensis fol. 34 b: in pago Swiggerstal, fol. 44 a in Swiggerstal: (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach. 2. Bearb., S. 191 Anm. 1.

45) 861, Wirt. UrkB. I S. 159 Nr. 136: in pago nomine Pleonungotal.

zollern)⁴⁶⁾. Viele Namen von Hundertschaften sind uns nicht bekannt, andere haben ihren Namen gewandelt: so führt die Hundertschaft auf der Albhochfläche zwischen Echaz und Erms später den Namen Kirchspiel⁴⁷⁾. Nicht wenige lassen sich aus den in ihnen liegenden Mittelpunkten erschließen, und diese kennt man aus den Urkirchen, die sich an diesen Orten befinden. Die Hundertschaften bildeten nämlich nach Einführung des Christentums auch die ältesten Pfarrsprengel, die Urpfarreien, und in ihren Hauptorten wurden die ersten Gotteshäuser des Landes, die Urkirchen, aufgerichtet. Diese waren meist dem heiligen Martin geweiht, auch dem Erzengel Michael und dem Erzmärtyrer Stephanus⁴⁸⁾. Von den genannten Hundertschaften haben dem Martinus gewidmete Taufkirchen: Mezigen im Swiggerstal, Sülchen (bei Rottenburg) im Sülchgau, Dornstetten im Dorngau, Münsingen in der Munigijeshuntare, Altheim bei Riedlingen im Affagau, Langenargen im Argengau, Aushofen=Leutkirch im Nibelgau; eine Michaelskirche befindet sich zu Geislingen=Altenstadt im Pleonungotal, eine Stephanuskirche zu Schwörzkirch (nordöstlich von Ehingen) in der Suercenhuntare. Weitere Leutkirchen an Hundertschaftshauptorten sind die dem heiligen Martin geweihten Gotteshäuser zu Altenburg (bei Cannstatt), Göppingen im Filsgau, Kirchheim unter Teck in einer Hundertschaft des Neckargaus, Teuringen in einer Hundertschaft des Linzgaus.

Die Markungen der Hundertschaftsmittelpunkte waren besonders weiträumig. Es ist möglich, daß in diesen Dörfern neben dem hochadeligen Geschlecht der Hundertschaftsführer mit seinem großen Besitz noch eine Sippe von gemeinfreien Alamannen unter ihrem Sippenhaupte stand. Auch nachdem manche Ausbausiedlungen von diesen Markungen abgeschieden worden waren, überragen diese doch meist auch heute noch an Umfang die der anderen Dörfer derselben Hundertschaft, so z. B. Pfullingen, Kirchheim u. T., Nagold, Göppingen und andere.

Es kann ja kein Zweifel sein, daß jede dieser Hundertschaften eine besondere Mark hatte, eine Markgemeinschaft bildete. Die Urkunden reden von der *marcha Muntariheshuntari*⁴⁹⁾, von der *Tornigavisteter marca*

46) in pago Amphinga in Amphinger marca. 792: Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 476. Siehe F. L. Baumann, Die Gaugraffschaften, S. 141.

47) (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb., S. 191 ff.

48) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 23 ff.

49) Wirt. UrkV. I S. 42 Nr. 40: *marcha illa qui nuncupatur Muntariheshuntari*.

im pagus Tornegowe⁵⁰); es scheint, daß das „Waldgeding von Dornstetten“ mit den Waldgedingsorten Benzingen, Böffingen, Glatten und anderen Orten einen Rest dieser alten Hundertschaftsmark darstellt⁵¹). Der pagus Amphingas wird auch als Amphinger marca bezeichnet⁵²), der pagus Burichincas als Burichinger marca⁵³); es ist die Rede von der marcha Argungaunensium⁵⁴).

Diese Hundertschaftsmarken hatten auch ihren Gemeinbesitz, ihre Allmenden, wie z. B. in Schweden und Dänemark Hundertschaftsallmenden allgemein verbreitet sind⁵⁵). Solche zwischen den heutigen Dorfmarkungen eingesprengte Hundertschaftsallmenden waren Wälder, Weiden, Riede, auch Gewässer; die Nachbargemeinden beanspruchten später allerlei Nutzungen, besonders das Weide- und Beholzungsrecht⁵⁶). So gehörte zur Münigises-huntare das Münsinger Hart, ein hügeliger, rauher Bezirk nordöstlich von Münsingen, der noch im 18. Jahrhundert 1495 Hektar umfaßte und bis ins 19. Jahrhundert eine abge sonderte Markung bildete. Es war ganz unbewohnt und bestand später zum größeren Teil aus Grasplätzen, sogenannten Mähdern, die nach einmaligem Schnitt zur Weide benutzt wurden, zum weit kleineren aus Wald. Hartorte oder Hartgenossen waren Münsingen, Auingen, Böttingen, Gruorn und Trailfingen; der Führerort der Hundertschaft Münsingen genoß gewisse Vorrechte, er hatte das Recht, die markgenossenschaftlichen Gebote und Verbote zu erlassen⁵⁷). Im Burichingagau ist eine solche Hundertschaftsmark das Hart bei Tigerfeld. Der Rest einer solchen im heutigen Kreis Ehingen an der Donau ist das sogenannte „Landgericht“: Markgenossen waren die Gemeinden Lauterach, Mündingen, Mochental und Kirchheim⁵⁸). Im heutigen Kreise Riedlingen

50) in Tornigestater marca, in Tornogavisteter marca: Codex Lauresh., Württ. Geschichtsquellen II S. 142 Nr. 260, 261 uff.

51) Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vierteljah. f. Landesgeschichte XXXVII, 1931, S. 205 ff.

52) 791, Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 164 Nr. 329: in Amphinger marca in Muliheim (Mühlheim).

53) 772 in Burichinger marca, ebenda S. 168 Nr. 340.

54) 861, Wirt. Urkb. I S. 155 Nr. 132. F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus I, 1878, S. 125.

55) S. Rietschel, Zur Hundertschaftsfrage: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte XX Germanistische Abteilung I (1914) S. 193 ff. Karl Haff, Die dänischen Gemeinderechte I (1909) S. 88 ff.

56) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums, S. 26 ff.

57) Karl Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 335 Anm. 2. (Viktor Ernst), Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb., S. 277 ff.

58) Beschreibung des Oberamts Ehingen, 2. Teil S. 130.

waren Hundertschaftsallmenden der Osterberg, Gemeinbesitz der Gemeinden Riedlingen, Altheim, Grüningen und Pflummern, der Lautschbuch, ein Wald zwischen Daugendorf, Grüningen, Pflummern und Mörzingen (bei Bertold von Zwiefalten *mons nemorosus qui vocatur Tutisbouc*), der Glashart, ein großer Wald zwischen Kanzach und Schwarzach, in welchem Ertingen, der Vorort des Eritgaus, besonderes Recht genoß, der Seelenwald auf dem rechten Ufer der Kanzach⁵⁹⁾.

Jeder Hundertschaft stand ein Führer vor, der adeligen Standes sein mußte; sein deutscher Name war wohl *hunno*, in der Überlieferung begegnet er unter der lateinischen Bezeichnung *centenarius*⁶⁰⁾. Er übte die hohe Gerichtsbarkeit aus, führte das Aufgebot und hatte jedenfalls auch bei der Niederlassung den gemeinfreien Sippen ihre Anteile an der Hundertschaftsmark zuzuweisen. Die Geschlechter dieser einstigen Hundertschaftsführer bildeten in späteren Jahrhunderten eine geschlossene Gruppe von Hochadeligen (Freiherrn oder Grafen), die sich durch das Verlangen ebenbürtiger Heirat vor der Vermischung mit Familien niedrigeren Standes schützte⁶¹⁾.

Der Sitz des Geschlechts der Hundertschaftsführer war die Dingstätte des Bezirks. Einzelnen großen Dörfern, welche die Hauptorte von Hundertschaften sind, blieben die Namen nach dem Geschlecht des Hundertschaftsführers: so Münsingen wie der *Munigiseshuntare* nach einem *Munigis*, Munderfingen wie der *Muntaricheshuntare* nach einem *Muntarich*, Pfullingen wie dem *Pfullichgau* nach einem *Pfullo*, Ertingen wie dem *Eritgau* nach einem *Erito*. Wenn, wie wohl anzunehmen ist, diese Geschlechts- und Ortsnamen der ersten Besetzung des Landes angehören, so dürfen wir den Schluß ziehen, daß die namengebenden Persönlichkeiten ebenfalls der Einwanderungszeit zuzuweisen sind⁶²⁾. Andere Namen leitender Geschlechter mögen die der *Burhinger* und der *Burichdinger* sein, deren Namen jedenfalls in späterer Zeit einem Hauptort der Hundertschaft nicht mehr beigelegt wird. Auch die Geschlechtsbezeichnung im Namen *Pleonungotal*, die Personenbezeichnung im Namen *Swiggerstal* mag schon den Jahren der Niederlassung zuzuweisen sein.

59) (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb., S. 393 ff.

60) Glitsch, Der alamannische Zentnar und sein Gericht: Berichte über die Verhandlungen der R. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-Hist. Klasse 69, 1917, S. 6 ff. Ammianus Marcellinus XVIII 2, 15 nennt die Hundertschaftsführer *reguli*.

61) Viktor Ernst, *Mittelfreie*. Ein Beitrag zur schwäbischen Standesgeschichte, 1920, S. 10.

62) Die Besiedlung des Alamannenlandes, S. 312.

Natürlich hatten die Hundertschaftsführer und ihr Geschlecht großen Besitz in den Dörfern, in denen sie saßen, sowie große Vorrechte in den Hundertschaftsallmenden. Auch in Flurnamen kehrt der Name des Führers wieder, der seinem Geschlecht, seiner Hundertschaft und dem Hauptort ihre Bezeichnung verliehen hat. So findet sich z. B. im Bereich der Markung Pfullingen ein Pfullenberg⁶³).

Wir haben uns auf die auch später schwäbisch bleibenden südlicheren Teile des nunmehrigen Alamannenlandes beschränkt. Die starke Verschiebung der germanischen Stämme in den nördlichen Teilen während des 5. Jahrhunderts und die dauernde Festsetzung der Franken haben die dortigen Verhältnisse stark verwischt; die Centen des heutigen württembergischen Franken jenseits der einstigen Römergrenze sind wohl erst unter der Herrschaft der Frankenkönige gebildet worden. Aber die Unterabteilungen der späteren fränkischen Grafschaften, meist naturbegrenzte kleine Gebiete, soweit sie westlich des Limes liegen, mögen doch schon bei der alamannischen Besetzung des Landes als Hundertschaften festgesetzt worden sein. So z. B. der Sulmanachgau (Sulmgau) mit dem Hauptort Neckarsulm (Sulmana)⁶⁴, der Brettachgau⁶⁵, vielleicht auch der Ohrngau, wenn der Mittelpunkt Oringowe (Öhringen)⁶⁶ als Hauptort einer Cent zu fassen ist, dann der Gau Mödmühl⁶⁷, der wohl auch Sedachgau hätte genannt werden können, der Schozachgau⁶⁸ mit Hlßfeld, vielleicht auch der erst im 12. Jahrhundert genannte Gau Heiningen südlich der Murr⁶⁹); es fällt der durch die Ortsnamenform sich als einzige Sippenfiedlung in der ganzen Landschaft zwischen den Unterläufen von Murr und Rems ausweisende Name des heute winzigen Dörfleins auf. Links des Neckars mögen der Gartachgau, der Zabergau⁷⁰, der Würmgau⁷¹) bereits auch alamannische Hundertschaften gebildet haben. Einzigster Gemeinbesitz einer alten Hundertschaft

63) Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte, Neue Folge XXXI, 1922/24, S. 22.

64) 771 in pago Sulmanachgowe, Codex Laureshamensis a. a. D. S. 142 Nr. 259.

65) 787 in pago Brethachgowe, Wirt. Urfb. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4.

66) 1037, Wirt. Urfb. I S. 263 Nr. 222 (überarbeitete Urkunde).

67) in pago Meitamulin, Württ. Geschichtsquellen II S. 238, Traditiones Fuldenses Nr. 11.

68) 1102 Hlßvelt ... in pago Scuzingowi, Wirt. Urfb. I S. 331 Nr. 262.

69) 1134, in pago Huningen, Wirt. Urfb. I S. 382 Nr. 302.

70) 818 in pago Gardachgowe, Cod. Laur. a. a. D. S. 129 Nr. 213. 788 in pago Zabernachgowe, ebenda S. 198 Nr. 426.

71) 1075, Wirt. Urfb. I S. 276 Nr. 233: in pago Wiringowa dicto (überarbeitete Urkunde).

war wohl der große Hartwald zwischen Steinheim und Kleinaspach, etwa 800 Hektar umfassend, bis 1840 gemeinsamer Besitz der sieben Orte Steinheim, Pleidelsheim, Benningen, Erdmannhausen, Beihingen, Marbach und Murr; das Hartgericht wurde am Ausgang des Dorfes Murr abgehalten ⁷²⁾.

Innerhalb der Hundertschaften wurden den Sippen ihre Stätten zugewiesen. Dies geht mit Sicherheit daraus hervor, daß in den fruchtbarsten Landschaften wie dem Unteren und dem Oberen Gäu die alten Dörfer mit großen Markungen fast durchweg die Endung =ingen führen, also Sippenamen tragen. Diese Namen bezeichnen nicht in erster Linie die Örtlichkeit, sondern die den Platz bewohnenden Menschen. Sie sind im wesentlichen für die ältesten Siedlungen bezeichnend; solange sich die Bedeutung der Sippe während des Landausbaus erhielt, werden auch später angelegte Ortschaften noch nach Sippen benannt, aber die meisten der Dörfer mit der Endung =ingen reichen in die Zeit der Landnahme, die früheste Siedlungszeit, zurück. Der Geschlechtsverband wurde zur Siedlungsgemeinschaft: dies hätte nie bestritten werden sollen.

Auch bei andern deutschen Stämmen, überhaupt bei den Germanen, lassen sich diese Sippen-siedlungen nachweisen; wir finden Dörfer mit der Endung =ingen ebenso bei den Franken und Bayern wie bei den Burgundern in ihren späteren Sizen, bei den Angelsachsen in England und den Langobarden in Italien, überall wo sich eben die Ansiedlung noch nach Sippen vollzogen hat ⁷³⁾. Nirgends aber beherrscht diese Ortsnamensbildung so das Bild der Landschaft wie in den frühbesetzten Gebieten Mammanniens rechts vom Rhein. Im heutigen Württemberg allein wurden gegen 500 Ortschaften mit der Namensendung =ingen gezählt.

Wahrscheinlich ist, daß den einzelnen Sippen ihre Marken von den Hundertschaftsführern zugewiesen wurden, nachdem die Zuteilung im Hundertschaftsding mit den Sippenhäuptern beraten war, und daß im einzelnen überhaupt oder häufig das Los entschieden hat.

So teilte man das ertragsfähige Land in aneinanderstoßende Dorfmarkungen. Die Grenzen wurden genau bestimmt, nicht selten durch einstige Römerstraßen und Ruinen römischer Gutshöfe.

72) Beschreibung des Oberamts Marbach S. 248 ff.

73) Ernst Gamillscheg, *Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreichs* I, 1934, S. 63 ff., III 1934, S. 6 ff. Pauli Diaconi *historia Langobardorum* II c. 9. L. Schmidt, *Älteste Geschichte der Langobarden*, 1884, S. 78 Anm. 2.

Im Durchschnitt wird man zehn oder zwölf Sippendörfer auf einen Hundertschaftsbezirk rechnen dürfen. Wahrscheinlich wurden von jeher zu einer Hundertschaft etwa 10 oder 12 Sippen mit etwa 100 oder 120 volljährigen, waffenfähigen Männern gerechnet.

Natürlich hatte sich in Wirklichkeit die Zahl der Sippen in den Hundertschaften wie auch die der mannbaren Sippengenossen in den verschiedenen Sippen ungleich gestaltet und mußte bei einer Ansiedlung berücksichtigt oder ausgeglichen werden. In den gefährlichen Jahrzehnten der Wanderung und der Landnahme müssen die einzelnen Sippen sehr mannigfaltige Schicksale gehabt, unterschiedliche Verluste erlitten haben. Wie die Verteilung an sie im einzelnen stattfand, wissen wir nicht. Ansiedlung nach Sippen bedeutete wohl nur, daß eine blutsverwandte Familie mit gemeinsamem Stammvater dafür zugrunde gelegt wurde. War eine Sippe besonders zahlreich, so konnte man ihr auch zwei Dorfmarkungen zuweisen. Verwandte Sippen mag man gerne nebeneinander angesiedelt haben.

Bei andern germanischen Völkern wie z. B. den Schweden finden wir eine ganz genaue Berechnung: man teilte den Hundertschaftsbezirk durch zweimalige Halbverteilung und weiter eine Drittelung in Zwölftel, wobei die großen Wälder als Gemeinbesitz der Hundertschaft ungeteilt blieben. Eine Hundertschaft bestand so aus 12 Urdörfern, ein Urdorfbezirk aus 8 Großgütern von gleichem Umfang oder Wert⁷⁴⁾.

Wir haben manche Urdörfer gleichen Namens, die zwar nicht so nahe beieinanderliegen, daß sie einmal eine gemeinsame Markung gebildet haben können, aber doch auch nicht sehr weit voneinander entfernt sind, z. B. Markgröningen an der Glens und Neckargröningen am Neckar, Gerlingen bei Leonberg und Holzgerlingen bei Böblingen, Enzweihingen und Neckarweihingen, Oberjesingen und Unterjesingen bei Herrenberg, die durch Marken alter Dörfer getrennt sind, Billingen zwischen Oberndorf und Kottweil und Billingen in Baden, Nusplingen an der Beera und Nusplingen östlich von Stetten am Kalten Markt, Schwenningen am Neckarursprung und Schwenningen zwischen Nusplingen und Sigmaringen, Dettingen an der Erms und an der Lauter (bei Kirchheim unter Teck), Hundersingen südlich von Münsingen, südlich von Munderkingen und östlich von Scheer. Es ist wohl möglich, daß diese trotzdem derselben Sippe zuzurechnen sind, zumal, wenn sie innerhalb des gleichen Hundertschaftsbezirks liegen. Nicht ausgeschlossen ist aber, daß die mit Kurznamen gebildeten Sippendörfer Vollnamen verschiedener Zusammensetzung gehabt haben: die Gruninge z. B. könnten nach einem Grunbrecht oder einem Grunrich, die

74) E. Rietschel, Zur Hundertschaftsfrage a. a. O. S. 219.

Willinge nach einem Filibert oder einem Filiger als Sippenführer benannt sein. Doch darf man auch dann wohl auf irgendeine Verwandtschaft schließen.

Nicht selten liegen Sippendörfer mit gleichem Anlaut nahe zusammen. Solche Gleichheit des Anlauts bezeichnet man bei den Germanen als Stabreim; dieser ist gemeingermanisches Gut und vorzüglich der germanischen Dichtung eigen. Blutsverwandten gab man gerne Eigennamen mit gleichem Anklang. Dieselbe Anfangsilbe finden wir in den Ortsnamen Herbrechtingen westlich und Hermaringen südlich von Giengen an der Brenz. Gleichen Anlaut haben z. B. die nahe beieinander liegenden Orte Besigheim am Neckar, Vietigheim und Bissingen an der Enz, ferner Heimerdingen, Hemmingen und Höfingen, Münklingen, Möttlingen und Merklingen⁷⁵⁾, Bieringen an der Mündung der Starzel in den Neckar, Bierlingen und Börstingen, Troffingen, Tuningen und Tuttlingen in der Baar, Tailfingen und Truchtsfingen nördlich von Ebingen, Gomaringen und Gönningen, Würtingen und Wittlingen, Gingen und Geislingen an der Fils, Demmingen und Dischingen auf dem Gärtfeld, Sulmingen und Sulmetingen (Sunnimuotingen) bei Laupheim.

Die Dorfmarkungen sind gewiß mit recht verschiedenem Umfang zugeteilt worden, je nach der Ertragsfähigkeit des Bodens, anders in den ergiebigen Gäuebenen, anders auf der Höhe der Schwäbischen Alb. Im fruchtbaren Oberen Gäu beträgt die durchschnittliche Größe einer Dorfmarkung 600—800 Hektar⁷⁶⁾. In den Gäuebenen haben sich viele Markungen bis in die Gegenwart unverändert erhalten, von einem großen Teil der Markungen sind aber beträchtliche Stücke durch spätere Siedlungen weggekommen, welche von den Urdörfern aus angelegt und mit eigenen Markungen bedacht wurden. Einzelne Riesenmarkungen mögen auch durch Zusammensiedeln mehrerer Dörfer entstanden sein. Aber wir haben doch ohnedem eine Anzahl von Markungen im Ebenenland, deren Flächenraum, heute fast ganz Ackerland, von Anfang an recht umfangreich gewesen sein muß: so hat z. B. Marktgröningen derzeit 2094 Hektar, Kornwestheim 1451, Schwieberdingen 1488, Münchingen 1752, Ober- und Unterjettingen zusammen 2123, Bondorf, dessen Name gewiß eine ursprüngliche Sippschaftsbenennung ersetzt hat, 1758. Andere Markungsflächen haben sich bedeutend vergrößern können, indem sie Teile alter Gemeinschaftswälder an sich zogen, so z. B. Sindelfingen und Böblingen große Stücke des Glems-

75) (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Leonberg, S. 280 Anm. 2.

76) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues, S. 68.

walds: jenes hat heute eine Markung von 3420, dieses von 3031 Hektar, von denen aber etwa zwei Drittel mit Wald bestockt sind.

Die Siedlungsstätte der Dörfer wählte man gewöhnlich so, daß sie in der Mitte der Markung lag; wie klug man die Stelle auslas, erweist schon die Tatsache, daß so wenige an einen andern Platz verlegt werden mußten. Gern setzte man sie in ein Tal oder in eine Mulde mit einer Wasserstelle, was sich besonders auch für die Pflege des Hornviehs als bequem erwies.

Jede Sippe unterstand dem Sippenhaupt, dem sie zum Gehorsam verpflichtet war. Dieses hat jedenfalls die Niederlassung der Genossen im einzelnen geleitet; für seinen Hof, auch die zu diesem gehörigen Acker und Weideplätze, wurde eine besonders günstige Lage gewählt. Die Bedeutung des Sippenführers bei der Niederlassung tritt auch daraus hervor, daß sein Name nicht selten in Flurnamen wiederkehrt⁷⁷). So findet sich auf der Markung Böttingen bei Münsingen ein Böttental und ein Böttenberg, bei Emeringen ein Emertal und ein Emerberg (im 11. Jahrhundert Emiriberc), bei Wilsingen ein Wilsberg, bei Gauingen ein Gouwiberc (ebenfalls im 11. Jahrhundert), bei Laichingen ein Laichensfeld (zwischen Mellingen und Westenheim), bei Mellingen auf der Alb ein 1372 genanntes Mälental, bei Sindelfingen ein Sindelbach, bei Böblingen ein Böbelsberg, bei Ditzingen ein Dizenbrunnen, bei Trichtingen (östlich von Oberndorf) ein Trichtelbach, bei Tröselingen (nördlich von Rottweil) ein Trselbach, bei Troßingen ein Troßelbach.

Sondereigentum der Sippengenossen im Dorfe waren zunächst ihre Hütten und Hofräume; die Sippe wird erst in gemeinsamer Wirtschaft unter Leitung des nunmehrigen Dorfführers das Weide- wie Ackerland genutzt haben, bis man den einzelnen Familien bestimmte Feldstücke zu Bearbeitung und beschränktem Eigentum zuwies.

Die Alamannen hielten sich bei den Niederlassungen zwar an die bisher schon genutzten und gepflegten Fluren, mieden aber die Stätte der römischen Gebäulichkeiten: ihre Wohnweise war von der römischen grundverschieden. Sie wählten nach eigenem Ermessen neue Wohnplätze neben den zerstörten der Römer oder in einiger Entfernung von diesen: die Trümmerstätten lagen unbewohnt und für die neuen Landesbewohner zunächst nur störend und abstoßend da.

77) Siehe (B. Ernst), Beschreibung des Oberamts Münsingen, S. 250 Anm. 3. Derselbe, Die Entstehung des niederen Adels S. 79. Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljah. f. Landesgesch. N.F. XXXI, 1922/1924, S. 22. Isidor Fischer, Abgegangene Weiler und Höfe im Bezirk Geislingen 1929.

Wo die Römer Städte oder Dörfer gehabt hatten, setzte man die neue Siedlung neben sie, auch wenn die römische an einer von Natur geeigneteren Örtlichkeit gelegen war. Sumelocenna lag bis ins 13. Jahrhundert in Ruinen; die Trümmerstätte führte den Namen Altstadt⁷⁸⁾ (oder wohl auch wegen der Verputz- und Ziegelreste Rotenburg). Einen Kilometer nordwestlich der einstigen Römerstadt legten die Alamannen das Dorf Sülchen an, das den Namen bewahrte und seinerseits dem Sülchgau den Namen gab; rechts vom Neckar unmittelbar gegenüber Sumelocenna setzten sie ein Dorf Ehingen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde auf dem Boden des verödeten Römerplatzes die neue Stadt Rottenburg gegründet⁷⁹⁾. Neben dem einstigen Römerkastell von Cannstatt links über dem Neckar erhob sich ein alamannisches Dorf, das nach den Trümmern den Namen Altenburg führte; hier war später die Mutterkirche eines weiten Pfarrsprengels, und hier hielt man noch bis ins 14. Jahrhundert das Landgericht „zum Stein“ (wohl einem römischen Denkmal) ab. In Ehingen wurde die neue Siedlung zunächst auf einem niedrigen, bei Hochwasser der Überschwemmung ausgesetzten Gelände links der Ohrn errichtet, der „Altstadt“, während die civitas Aurelia auf dem rechtsufrigen, an sich viel vorteilhafteren Boden gelegen war: später zog sich das deutsche Dorf auch auf das rechte Ohrufer hinüber, wo man die Kirche erbaute und im 13. Jahrhundert die mittelalterliche Stadt anlegte. Das Land ringsum wurde gerne benützt, der Ort hieß darum Ohrgau (Oringowe) im Unterschied vom großen Ohrwald (Orinwald), der östlich jenseits des nahe vorbeiziehenden Limes begann: Gau bedeutet eine nicht bewaldete anbaufähige Fläche⁸⁰⁾.

Ähnlich verhält es sich bei den römischen Dörfern, die sich an Kastelle angeschlossen hatten, sei es, daß diese schon längst von Truppen entblößt oder am Ende der Römerzeit noch besetzt waren. Verlassen lagen in Obergermanien die Kastelle von Kottweil, Waldmössingen, Sulz am oberen, Köngen, Benningen, Walheim, Bödingen am mittleren Neckar, in Rätien die Abkastelle Lautlingen (zwischen Ehingen und Balingen), Burladingen (in Hohenzollern) und Urspring an der Quelle der Lone (ad Lunam), südlich der Donau Rißtiffen und Unterkirchberg (an der Iller).

78) Wirt. UrF. X S. 143 Nr. 4386: 1293, *decimam in quibusdam terris, agris et fundis sitis in loco quondam antiqua civitas dicto, ubi nunc est civitas dicta Rotenburch.*

79) Oscar Paret, Das Kastell Rottenburg 1936: Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreichs, herausg. von Ernst Fabricius, Nr. 61 S. 10.

80) Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 11. Aufl., bearb. von Alfred Göthe, 1934, S. 188.

Ziemlich sicher anzunehmen, wenn auch noch nicht in ihren Resten selbst entdeckt sind Kastelle zu Geislingen (nordwestlich von Balingen), Gomadingen und Donnstetten auf der Hochalb, Laiz, Mengen und Finningen an der Donau, das letztgenannte heute schon in Bayern, nachgewiesene Heidenheim (Aquileia) und Oberdorf bei Bopfingen (Opic). Überall hier dürften sich neben den einstigen Kastellen und den bei ihnen entstandenen bürgerlichen Siedlungen alamannische Dörfer erhoben haben. Dicht bei dem stadtähnlichen Dorfe Arae Flaviae, das auf der Stätte von Hochmauren und vom größten Teile der „Altstadt“ Rottweil lag⁸¹⁾, ließen sich die Alamannen auf dem Boden der sogenannten „Mittelstadt“ nieder, wo später der fränkische Königshof stand. Das Dorf führte den Namen Rotunvilla⁸²⁾, wie Rottenburg nach dem Verputz und den Ziegeln der römischen Trümmer. Noch lange ragten die Ruinen hoch über den Boden und gaben der Siedlung Hohmuron (Hochmauren) östlich der Prim ihren Namen⁸³⁾; die spätere Reichsstadt wurde im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts auf einem besonders geschützten Platze nördlich der Mittelstadt erbaut und der Name des Dorfes Rottweil auf sie übertragen. Wie in Rottweil, so wurden auch in Rönngen am Neckar und in Rißtissen Münzen aus dem ersten Jahrhundert nach der alamannischen Landnahme gefunden. Nur bei Walheim am Neckar und bei Lorch an der Rems liegt die spätere Siedlung auf der Stätte des römischen Kastells und Dorfes selbst; man hat schon dem Namen Walheim (= Welschheim) entnommen, daß ausnahmsweise einige gallorömische Bewohnerschaft sitzen blieb, vielleicht des Weinbaus wegen⁸⁴⁾. Oberdorf ist der Name des Dorfes Bopfingen, das seinen alten Namen an die in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründete Reichsstadt abgab.

Zur Zeit der Eroberung waren am obergermanischen Grenzwall von römischen Soldaten noch besetzt die Kastelle Jagsthausen, Öhringen mit dem nördlich gelegenen Zwischenkastell Westernbach und im Neupergebirgsland Mainhardt, Murrhardt, Welzheim, dann als Endpunkt Lorch an der Rems, entlang der Rätischen Mauer Schierenhof (bei Gmünd, mit einem kleinen Kastell Freimühle beim Ausgang des Rotenbachtals, Unterböbingen, Alen, Buch und Halheim (südlich und östlich von Ellwangen). Auch bei diesen Kastellen und den dazugehörigen bürgerlichen

81) Peter Goefler, Das römische Rottweil, 1907, S. 12.

82) Wirt. Urk. I S. 43 Nr. 41: 792 villa Rotunvilla.

83) Wirt. Urk. III S. 64 Nr. 601: 1217 apud Rotwille in loco qui Hohmuron dicitur.

84) Siehe S. 28.

Siedlungen haben sich die Alamannen niedergelassen außer etwa bei den kleineren Anlagen Westernbach, Freimühle und Schierenhof, Buch und Halheim. Jagsthausen, früher nur Hausen genannt, dürfte sofort besiedelt worden sein, da auch hier Römermünzen des Jahrhunderts nach der Landnahme aus dem Boden kamen. Mainhardt, Murrhardt und Welzheim stammen trotz ihrer Lage innerhalb des Keupergebirges aus früherer Zeit; sie sind stets die bedeutendsten Plätze in diesem geblieben. Lorch liegt wie Halheim auf dem Boden des Kastells und der Bürgeriedlung; der fremde Name, wie der gleiche Ort an der Donau wohl einem gallisch-römischen Lauriacum entstammend, scheint zu bestätigen, daß auch hier Bevölkerung aus der Römerzeit wohnen blieb⁸⁵). Auch wo sonst die Römer dorfartige Siedlungen hatten wie zu Gmindersdorf, Mühlacker, Neuenstadt am Kocher, ohne daß diese sich an ein Kastell angeschlossen hätten, ließen sich die Alamannen nieder: in Keutlingen, in Dürrmenz, in Helmbund an der Brettach oberhalb von deren Einfluß in den Kocher⁸⁶).

Gegenüber den zahlreichen römischen Einzelhöfen war das Verhalten der einwandernden Alamannen ähnlich⁸⁷). Sie mieden die umfangreichen Ruinenplätze der zerstörten Gehöfte und deren unmittelbare Nähe; aber die zu den Villen gehörigen Fluren wußten sie wohl zu würdigen. Auf der heutigen Markung von Kornwestheim liegen sechs solcher Hofstätten, auf der von Münchingen acht; auch in der Markung von Bendorf im Oberen Gäu sind die Fluren von mindestens sechs römischen Gutshöfen zusammengefaßt⁸⁸). Nicht wenige Flurflächen einzelner Römerhöfe wurden unter mehrere Sippen aufgeteilt, eine bei Rohrdorf im Oberen Gäu unter nicht weniger als fünf. Meistens wurde der geschlossene Block der römischen Ruinenstätte einer Sippe zugewiesen. Aber oft geht die neue Markungsgrenze mitten durch das Trümmerfeld; manchmal stoßen drei, ja vier Markungen an dieses. Noch lange ragten die Mauern dieser Ruinen hoch über den Erdboden auf, die Plätze von Buschwerk und Gestrüpp überdeckt, als Landmarken, die von weither sichtbar waren.

Alamannische Dörfer, die in der Nähe eines römischen Gutshofs oder überhaupt einer römischen Trümmerstätte errichtet wurden, tragen öfters

85) Ebenda.

86) Codex Laurehamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 202 Nr. 438: 797 Helmanabiunde.

87) Die Römer in Württemberg III: Oscar Paret, Die Siedlungen, 1932, S. 237 ff.

88) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues, 1933, S. 70.

den Namen *Weil*, mittelalterlich *Wil*⁸⁹⁾, wie denn auch *Weil* ab und zu als Flurname für römische Ruinen vorkommt⁹⁰⁾. Diese Ortsnamenendung *=weil* ist im rechtsrheinischen Alamannien bodenständig. Solche Dorfnamen sind *Weil* im Schönbuch, *Weil* im Dorf, *Weil* der Stadt⁹¹⁾, *Wannweil* bei Keutlingen, das früher nur *Wile* genannt wird; auch die Mehrzahl *Wilen* kommt vor, die heutigen *Weilheim* bei Tübingen und bei Balingen (dieses jetzt ein Teil des Dorfes Lochen). Als Grundwort begegnet *=weil* in *Rottweil*, in dem abgegangenen *Kalkweil* bei Rottenburg⁹²⁾ und in *Dhweil*⁹³⁾. Von dieser Ortsnamenendung ist zu unterscheiden die später erst entstandene und dann vielgebrauchte Endung *-wiler =weiler*, auch die Endung *=wyl* in vielen Ortsnamen der heutigen Schweiz, deren alte Form jedoch auf *=wyler* endigt⁹⁴⁾. Auch als Bestimmungsort ist *Weil* mit der Endung *=heim* in mehreren Ortsnamen verbunden: *Weilheim* unter Teck (769 *Wilheim*), *Weilheim* im hohenzollerischen Kreis Hechingen und *Weilheim* bei Baldshut (929 *Wihlheim*). Alle diese Namen deuten auf die Nähe einer römischen Siedlung, die Entstehung der Ortschaften ist noch der Frühzeit zuzuweisen⁹⁵⁾.

Gerne wählte man für die ersten Niederlassungen die Lage an *R ö m e r s t r a ß e*n oder in deren nächster Nähe⁹⁶⁾. So errichtete man an der Straße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer die Dörfer *Münchingen*, *Schwieberdingen*, *Enzweihingen*, *Baihingen* (an der Enz), *Münzingen*, *Lienzingen*, (in der Nähe *Oberderdingen*), im heutigen *Baden Sickingen*, *Flehhingen*, *Gochsheim*, *Münzesheim*, *Oberöwisheim*; an der Straße von Cannstatt nach Pforzheim (*Portus*) und *Ettlingen* oder nahe der-

89) Beller, Die Besiedlung des Alamannenlandes, S. 330 Anm. 5. Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs, 2. Aufl. 1927 S. 24.

90) So z. B. bei Tuningen. Paret, Die Siedlungen S. 253 zählt 8 Flurnamen *Weil* in Württemberg, dazu noch *Rotweil* bei Hirschlanden.

91) *Weil* im Schönbuch, siehe Paret a. a. O. S. 392, *Weil* im Dorf, ebenda. Bei *Weil* der Stadt wurde noch nichts gefunden, die Trümmer standen wohl auf dem Boden der späteren Reichsstadt.

92) Um 1250 *Calcwil*, Wirt. Urk. IV S. 444 Nachtrag Nr. 146. Paret a. a. O. S. 229.

93) Paret, S. 358. Doch dürfte der Name *Ozewile* von einem nähergelegenen, noch nicht gefundenen römischen Gehöft genannt sein.

94) Studer, Schweizer Ortsnamen, 1896, gibt für 44 Ortsnamen auf *-wyl* die alte Form *villare* an, insbesondere wo die Urkunden über das 12. Jahrhundert zurückreichen.

95) *Weilheim* bei Tuttlingen hieß früher *Wiler*.

96) Siehe *Die Römer in Württemberg*, Teil II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein und Peter Goeßler unter Mitwirkung von Oscar Paret, 1930.

selben Eltingen, Gebersheim, Rutesheim, Friolzheim, westlich von Pforzheim Dietlingen und Ellmendingen, an der Straße von Cannstatt nach Wimpfen, Eglosheim, Vietigheim (ihr nahe Kornwestheim, Heutingsheim, Geislingen, Großingersheim), ferner Walheim, Kirchheim, Lauffen (nahe Horfheim und Sontheim), Böckingen (nahe Neckargartach), Untereisesheim. Eine linksufrige Neckartalstraße von Cannstatt nach Köngen führte über Hedelfingen und Nellingen, eine rechtsufrige über (Unter- und Ober-) Türkheim, Mettingen, Eßlingen, Altbach ans Neckarknie bei Blochingen. Eine römische Straße durch das Filstal, welche dann von Geislingen aus die Alb überquert hätte, ist nicht nachgewiesen; diese Strecke der Überlandstraße vom Rhein an die Donau wurde erst im Mittelalter befahren. An der Neckartalstraße von Rottenburg nach Köngen liegen Riebingen, Weilheim, Derendingen, Kirchheim (über dem Tal, ein Teil von Kirchentellinsfurt), Neckartenzlingen, Neckartailfingen, Nürtingen, (Ober-, Unter-) Essingen, Köngen (Chuningen). Die Straße von Köngen nach Urspring verlief zunächst zwischen Wendlingen und Unterboihingen und ging dann über Etlingen, Kirchheim unter Teck dem Lindachtal entlang über Jasingen, Weilheim und Reidlingen (ein anderer Strang durch das Lautertal nach Dettingen, Owen, Unter- und Ober-Lenningen), auf der Hochfläche der Alb über Donnstetten, Nellingen und Oppingen. Von Urspring nach Faimingen erstreckte sich eine Römerstraße über Bernstadt, Langenau, südlich von Rammingen, Affelfingen und Ober- und Niederstozingen, dann über Gundelfingen, eine andere von Urspring nach Oberdorf-Bopfingen über Heidenheim (links vorbei an Mattheim) und über Elchingen auf dem Härtsfeld, von Oberdorf weiter über Marktoffingen, Maibingen, Munningen im Ries. An der von Günzburg nach Alen führenden Straße sind Niederstozingen, wo sie durch jene von Urspring nach Faimingen geschnitten wurde, ferner Herbrechtingen, Heidenheim und Schnaitheim; nahe der von Faimingen nach Heidenheim wurde Hohenmemmingen angelegt, an der von Faimingen nach Oberdorf-Bopfingen Wittislingen und Ziertheim in Bayern und dann durch das Härtsfeld Friedingen, Ohmenheim, Dehlingen und (Ober-, Unter-) Riffingen. An der dem Remstal folgenden Straße finden wir Waiblingen, Lorch, Unterböbingen, Mögglingen, Essingen. Die Straße von Windisch über Rottweil nach Rottenburg sah die Orte Riedböhringen, Hüfingen, Donaueschingen in Baden, in Württemberg Schwenningen, Deißlingen, Rottweil, dann Dietingen, Gößlingen, Täbingen, Dautmergen (Tutmaringen), Geislingen am Riedbach, sodann Dwingen und Rangendingen in Hohenzollern und Hirrlingen. An der Straße von Rottweil durchs Kinzigtal nach

Straßburg lagen Epfendorf und Waldmössingen, an der von Rottweil nach Sulz oder in ihrer nächsten Nähe Dietingen, Böhringen, Trichtingen und Bodingen, an der Straße von Sulz über den Kniebis ins Renchtal Oberislingen, Böffingen, Glatten (Glateheim), an der von Sulz nach Laiz (bei Sigmaringen) Böhringen, Geislingen am Riedbach, Weilheim (jetzt ein Teil von Vöchen), Lautlingen, Ebingen, Winterlingen, ganz nahe Blättringen. Eine im allgemeinen der Donau entlang führende Straße zog sich von Laiz über Mengen nahe an Hundersingen vorbei über Ertingen, Hailtingen, Dentingen, Dffingen, (Ober-, Unter-) Wachingen, mit einer nördlichen Abzweigung, die über Unlingen, Mörhingen und Emerkingen verlief, dann weiter über Kirchbierlingen, Rißtissen nahe an Dellmensingen nach Unterkirchberg, Finningen, Steinheim und Günzburg. Auch vom Bodensee erstreckte sich eine Straße (über die späteren Städte Ravensburg, Weingarten, Waldsee und Viberach, dann) über Apfingen, Baltringen, Laupheim nach Rißtissen. Es lag ja nahe, daß die einwandernden Alamannen überall mit ihrer Habe auf diesen Römerwegen im Lande einzogen und die an ihnen liegenden Striche zuerst kennenlernten. Aus unserer fast eintönigen Aufzählung so zahlreicher Sippendörfer, die an diesen bis zum Einbruch wohlgepflegten Straßenzügen oder in deren nächster Nähe entstanden sind, ergibt sich klar, welche große Bedeutung sie für die Wahl der Örtlichkeit unserer ältesten Dörfer hatten; aber festhalten muß man, daß dabei in erster Linie nicht diese selbst, sondern die an ihnen liegenden fruchtbaren Felder die Einwanderer angezogen haben.

Auch auf die Grenzziehung der Dorfmarken wirkten diese Römerstraßen vielfach ein; nicht selten fallen mit ihnen wie mit den aus vorrömischer Zeit noch erhaltenen Landwegen auf längere oder kürzere Strecken die Grenzscheiden zusammen, wie das auch bei der Linie des Obergermanischen Grenzwalls und der Rätischen Mauer öfter⁹⁷⁾ zutrifft. Freilich sind diese römischen Militärstraßen, nicht weiter kunstgemäß im Stande gehalten, bald mehr oder weniger zerfallen, und manche Strecke mußte durch gleichgerichtete Naturwege ersetzt werden, die sich als bequemer erwiesen.

Die Alamannen hatten das römische Kulturland rechts des Rheins innerhalb der einstigen Grenzen des Römerreichs besetzt. Die römische Bodenkultur hat stark auf die ihrige nachgewirkt, auch die Römerstraßen haben vielfach die Wahl der alamannischen Siedlungen mitbestimmt. Dies alles betraf aber nur den Boden, den sie vorfanden: die im Lande ansässig

97) Paret a. a. O. S. 242.

gewesenen Römer schieden als Überlieferer ihrer Kultur und etwaige Lehrmeister völlig aus, man hatte sie getötet oder vertrieben. Eine allmähliche Durchdringung römischen und germanischen Wesens, wie sie behauptet worden ist, kann bei diesen rechtsrheinischen Alamannen nicht in Betracht kommen, von einer „Kontinuität des Römisch-Germanischen“, soweit eine unmittelbar persönliche Einwirkung von den Römern ausgegangen wäre, kann hier nicht die Rede sein⁹⁸⁾; die Gesamtverhältnisse des Landes, die Siedlungsweise, die Landwirtschaft, die ganze Kultur wandelten sich gründlich und damit auch das Aussehen der Landschaft. Es war ein fast völliger Umsturz, alles freilich zunächst noch in ziemlich rohem Zustand, in vielem ungesfestigt und ungeklärt. Aber das Kraftgefühl, das die Stammesgenossen und besonders ihre Führer beseelte, ihr frischer Mut zeigte sich den Schwierigkeiten gewachsen. Ein großer Teil des Landes ist dauernd bis zur Gegenwart in ihrem Besitz geblieben. Der ihnen nun als kostbares Gut anvertraute Raum bildete die Voraussetzung für das gesamte fernere Leben des Volks und jede seiner mannigfachen Lebensäußerungen, die Grundlage seiner Wirtschaft und seiner Ernährung, seine Betriebs- und Arbeitsstätte. Aus der Lebensfülle und Lebentiefe des eigenen Bluts, welche die Einwanderer aus den dämmernden Urfern vorgeschichtlicher Existenz überkommen hatten, aus den gestaltenden Bedingungen von Klima und Boden erwuchs die Gesamtheit des äußeren und inneren Daseins, wie es sich in der weiteren Geschichte ausgestaltet hat. An diese Landschaft wurzelte nun ihr Gemüt, auf diesem Grunde konnte sich ihr sittliches und religiöses Leben und ein geistiges Streben entfalten; denn über den menschlichen Anordnungen, die gegeben und befolgt werden, walten die ewigen Gesetze: neben dem täglichen Brot lernten sie, um einen Ausdruck Meister Eckharts zu gebrauchen, das „überwesentliche Brot“ schätzen, das ihnen in der Folge ebenso wichtig geworden ist wie jenes.

98) Vgl. auch Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und namengeschichtliche Untersuchungen, 1934, S. 175 ff.